

Probleme mit Behörden

Bei Adoption wird das Glück nicht mitgeliefert

Westfalen, 25.08.2008, Katja Sponholz, 0 Kommentare, Trackback-URL



Dortmund. Erst vor wenigen Tagen stellte ihr Sohn David, mittlerweile 25, ihr wieder diese Frage: „Hast du mich auch wirklich lieb?“ Eine Frage, die nach Ansicht von Hilde Kuhn bezeichnend ist für Kinder wie David: Für Mädchen und Jungen, die als Pflege- oder Adoptivkind aufgewachsen sind.

„Die Zweifel sind ganz extrem“, weiß Kuhn. „Und sie tauchen immer wieder auf.“ Denn offenbar sitze es bei Adoptivkindern ganz tief, zu denken, „ich bin kein geliebter Mensch - meine Eltern haben mich ja weggegeben“, glaubt die gelernte Erzieherin und Malerin. Doch auch für die Eltern sei eine Adoption mit großen Problemen verbunden.

„Wir haben gedacht, wir haben ein großes Herz. Und mit Liebe und Fürsorge kann man alles zudecken. Aber so ist es nicht. Es ist einfach eine schwere Aufgabe, über die sich viele, die ein Kind adoptieren wollen, nicht bewusst sind.“ Was ein solches neues Familienmitglied im Leben bedeutet und welche Rollen die Behörden dabei spielen, hat die aus Siegen stammende Hilde Kuhn nun auch literarisch verarbeitet. „Mein anderer Sohn“ heißt ihr Buch, das am 1. Oktober erscheint. Geschrieben habe sie es, „weil die Probleme so gravierend sind“, und weil die Geschichte von David so interessant sei. Mit sieben Jahren kam er als Pflegekind in Kuhns Familie. Zu einem Zeitpunkt, als sie, ihr Mann und ihr damals neunjähriger Sohn schon gar nicht mehr damit gerechnet hatten.

Denn zwei Jahre lang hatten sie vergebens auf eine Vermittlung gewartet. „Wir hatten einen Antrag für ein Mädchen gestellt zwischen drei und sechs Jahren“, so die Autorin. „Erst wurden wir auf Herz und Nieren geprüft, aber dann passierte nichts. Immer wieder wurde uns gesagt: „Wir suchen für das Kind eine Familie - und nicht für die Familie ein Kind.“ Und dann ging es auf einmal doch ganz schnell: „Wir bekamen einen Anruf - und am nächsten Tag kam David.“ Doch aus dem lange ersehnten Adoptivsohn wurde ein Problemkind: mit massiven Schwierigkeiten in Schulen und Lehre, Diebstählen und Drogenkonsum. Davids Schwester, die bereits im Alter von

Schulen und Lehre, Diebstählen und Drogenkonsum. Davids Schwester, die bereits im Alter von zwei Jahren in eine Familie vermittelt wurde, hatte später ähnliche Drogenprobleme. „Offenbar sind die Gene doch stärker, als man meint“, glaubt Kuhn.

Dass die Zahl der Adoptionen bundesweit seit Jahren sinkt, „wundert mich nicht“, so die Mutter. „Viele wollen nur ein Baby adoptieren. Wenn man jedoch ein 14-jähriges oder schwerbehindertes Kind nehmen würde, würde es schneller gehen.“ Auch beim Landesjugendamt führt man den Rückgang bei den Adoptionen auf den speziellen Eltern-Wunsch zurück: „Viele möchten in erster Linie einen unbelasteten Säugling haben und keine Kinder, die schon diverse Traumata hinter sich haben. Denn daran hängen eine Menge an Erziehungsproblemen“, sagt Markus Fischer, Sprecher des Landschaftsverbandes Westfalen Lippe. Das kann Ursula Willms, Vorsitzende des Vereins Pflege- und Adoptivfamilien NRW, nur bestätigen: „Pflegekinder, die älter sind, haben oft schon dicke Geschichten hinter sich, und viele Eltern sind nicht erziehungserfahren. Das wird für sie oft sehr schwierig.“

Das Recht, die eigenen Wurzeln zu kennen

Säuglinge seien ihrer Ansicht nach aus mehreren Gründen begehrt: „Eltern stellen oft den eigenen Kinderwunsch in den Vordergrund - und der fängt natürlich mit einem gesunden Säugling an“, so Willms. Hinzu käme der Wunsch nach einem nicht vorbelasteten Kind, einige wollten ihm zudem verschweigen, dass es adoptiert sei. Ein Verhalten, vor dem Willms eindringlich warnt: „Irgendwann kommt es per Zufall heraus, und dann wird es für die Betroffenen noch schlimmer.“

Jeder hat das Recht zu wissen, wo sind meine Wurzeln, wo komme ich her. Wenn ich das als Geheimnis lasse und damit erpressbar werde, ist es eine schlechte Basis.“ Eine Einschätzung, die Hilde Kuhn teilt - selbst, wenn man auf den ersten Blick manche Identitätsprobleme vielleicht vermeiden könnte. „Es ist ganz schlimm, nichts zu sagen. Davon halte ich gar nichts.“ Und es gibt eine weitere Frage, bei der sie mit der Antwort nicht überlegen muss: Bei der Frage, ob sie es je bereut habe, David aufzunehmen. „Das habe ich nie“, sagt sie ohne zu zögern. „Denn man kann ja nichts bereuen, wenn man jemanden liebt.“

Hälfte der Adoptionen durch Stiefväter und -mütter

Im NRW-Familienministerium reagierte man gestern gelassen auf die Tatsache, dass der Rückgang der Adoptionen in NRW deutlich über dem Bundesdurchschnitt liegt. „Wir bewerten diese Zahlen nicht als tragisch“, sagte Pressesprecherin Serap Celen. Hintergrund sei vermutlich, dass die Zahl der Adoptionen durch Stiefväter und -mütter und Verwandte gesunken sei. Laut Landesamt für Statistik wurden von den 1032 Kindern und Jugendlichen im vergangenen Jahr 502 von ihren Stiefvätern bzw. -müttern und 44 von Verwandten adoptiert. 486 wurden von Personen ohne Verwandtschaftsverhältnis adoptiert.

Infos zur Adoption beim [Familienverband NRW](#), der [Verein PAN](#) berät Pflegeeltern.